

# Ausgezeichnet

Autor(en): **Feller, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mundart : Forum des Vereins Schweizerdeutsch**

Band (Jahr): **11 (2003)**

Heft 1

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-962038>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die «hohen» Aufgaben zufallen würden, während sich die Mundart mit den «niedrigen» Aufgaben zu begnügen hätte, und dass demnach Dichtung, zweifellos eine «hohe» Aufgabe, dem Hochdeutschen vorbehalten wäre! Texte mit literarischem Anspruch haben im Hochdeutschen wie in der Mundart ihre Daseinsberechtigung. Sie müssen sich jedoch gemäss ihrem Anspruch auch dem künstlerischen Massstab stellen. Der Anteil des Gelungenen wird dabei sprachformunabhängig und im Hochdeutschen wie in der Mundart etwa gleich hoch sein.

Ein künstlerischer Massstab muss allerdings die Besonderheiten und damit die Stärken und Schwächen jeder Sprachform in Rechnung stellen. Eine Stärke des Hochdeutschen ist seine grosse kommunikative Reichweite: Einerseits wird ein hochdeutscher Text von sehr viel mehr Leuten ohne weiteres verstanden als ein Mundarttext, andererseits hat das Hochdeutsche eine schriftliche Tradition, die weiter zurück reicht als die Tradition des Mundartschreibens. Wer auf Hochdeutsch schreibt, steht in einem grossen Kosmos von Texten, und sein Schreiben, wenn es gelungen ist, erhält daraus Weite und Tiefe der Bedeutung.

Was hat das Schreiben in der Mundart dem entgegensetzen? Viel, allerdings anders Gelagertes. Eine Stärke der Mundart ist nämlich ihre lebensweltliche Verankerung. Für viele Lebensbereiche und besonders für die, die unser Aufwachsen an einem Ort betreffen, gilt, dass die entscheidenden Erfahrungen mit und in der dazu

gesprochenen Mundart gemacht worden sind. Diese Erfahrungen gehen in die Tradition des örtlichen Mundartsprechens ein. Gelungene Mundarttexte erhalten hieraus ihre eigene Weite und Tiefe der Bedeutung, die hohen künstlerischen Ansprüchen auf ihre Weise gerecht wird.

Die Literaturkritik sollte deshalb nicht äusserlich urteilen, und solche Texte, die sich natürlicherweise auf eine durch die Mundart gegebene lokale Welt, ihre Personen und oft auch auf darin gemachte Kindheits Erfahrungen beziehen, nicht ins «bluemete Trögli» versorgen.

Ich hoffe, dass sich die deutsche Literaturwissenschaft in der Schweiz auf einen ernsthaften Dialog einlässt. Unsere Aufgabe ist es, das, was die Mundart in gelungenen Mundarttexten leistet, sichtbar zu machen. Wer steuert etwas bei, zum Beispiel im nächsten «Forum»?

H. RUEF

PRÄSIDENT DES VEREINS  
SCHWEIZERDEUTSCH

## AUSGEZEICHNET

*Am 29. Oktober 2002 fand im Kongresshaus Zürich die sechste Preisverleihung der Stiftung Kreatives Alter statt. Besonders erwähnenswert ist sie hier, weil mit Werner Martis Roman «Dä nid weis, was Liebi heisst» ein grosses literarisches Mundartwerk ausgezeichnet wurde.*

**A**lle zwei Jahre lanciert die Stiftung Kreatives Alter ein Preisausschreiben für literarische, wissenschaftliche und künstlerische Werke von Personen über 65 Jahren. Von 420 eingegangenen Werken konnte der Stiftungsrat diesmal 23 mit einer Anerkennungsurkunde würdigen. Zehn herausragende Arbeiten zeichnete er mit einem namhaften Preis aus, darunter den Roman «Dä nid weis, was Liebi heisst»<sup>3</sup> von Werner Marti. Das Ereignis erhält zusätzlich Gewicht, wenn man bedenkt, dass von den eingereichten Werken zwei Fünftel Romane, Novellen, Kurzgeschichten oder Gedichte waren, von denen nur zwei einen Preis erhielten, darunter also ein Mundartroman.

Der «Tolstoi vom Seeland» (so die Beschreibung Werner Martis durch seinen Verleger) zeichnet darin die Geschichte einer jungen Frau und ledigen Mutter aus einfachen Verhältnissen nach, wie sie sich vor rund hundert Jahren im bernischen Mittelland zugetragen haben könnte. Wer den Roman kennt, freut sich über die Auszeichnung dieses grossartigen Zeitgemäldes in berndeutscher Sprache. Wer ihn noch nicht kennt, muss ihn jetzt lesen. Das Berndeutsch braucht dabei niemanden zu schrecken, denn: «Der Dialekt der Gegend spricht auch Leser aus anderen Landesteilen an, weil er dem Verfasser ganz zu eigen ist und ihm somit und ungezwungen in

allen Feinheiten zur sorgfältigen Verfügung steht.» (aus dem Kommentar zur Preisverleihung). Auch der Umfang von fast 600 Seiten kann kein Hindernis sein, sich auf die Zeit um 1900 und ihre Protagonisten einzulassen, erschliesst sich den Lesenden doch vieles nicht aus Beschreibungen, sondern aus Gesprächen und direkter Rede, was das Lesen und Mitleben leicht macht. Dass eine Zeile aus dem Volkslied «Stets i Trure muess i läbe» dem Roman den Titel gab und weitere Verse aus den Röseligartenliedern als Überschriften auf die einzelnen Kapitel einstimmen, ist nur ein Beispiel für das kunstvolle Formen eines grossen Stoffes.

Bekannt geworden ist der Autor und Dialektologe Werner Marti, geb. 1920, bereits durch frühere Publikationen, u.a. «Berndeutsch-Grammatik» (1987) und «Niklaus und Anna» (Mundartroman, 1995). Dem Verein Schweizerdeutsch diente er als Vorstandsmitglied und Präsident. Zu

#### IMPRESSUM

Herausgeber: Verein Schweizerdeutsch  
 PC-Konto 80-11147-6  
 Internet: [www.schweizerdeutsch.org](http://www.schweizerdeutsch.org)  
 Präsident: Dr. Hans Ruef  
 Tränke 607 A, 3854 Oberried  
 (hruef@bluewin.ch)  
 Redaktion dieser Nummer:  
 Thomas Marti  
 Untere Hardegg 32, 4600 Olten  
 (thomarti@freesurf.ch)  
 Redaktion der nächsten Nummer:  
 Dr. Alfred Egli,  
 Unt. Haslibachstr. 1, 8700 Küssnacht  
 Layout: Atelier Urs & Thomas Dillier, Basel  
 Druck: Gissler Druck AG, Allschwil

<sup>3</sup> Werner Marti, *Dä nid weis, was Liebi heisst*. Bärndütsche Roman us der Zyt vorem Erschte Wältchrieg. Zytglogge Verlag. 549 Seiten, Fr. 48.–

seinem engagierten Wirken um die Mundart gehört auch die Gründung des Bärndütsch-Vereins als Zweigverein des VSd im Jahre 1991, den er bis 1996 präsidierte. Wir gratulieren dem Sprachforscher und Literaten zur verdienten Auszeichnung. AK. FELLER

## **EIN NEUES BUCH AUS DER REIHE «JAHRESGABE KANTONSBIBLIOTHEK URI»**

*Usinnig sinnig* – Gedichte und Geschichten. Von Rektor Dr. Josef Arnold-Luzzani

Zunächst als promovierter Schulpsychologe und später als Rektor des Lehrerseminars tätig, leitet Dr. Josef Arnold-Luzzani seit 1986 die Kant. Mittelschule Uri. Als spontaner, volksnaher Verseschmied und humorvoller Redner hat er sich in der breiten Öffentlichkeit längst schon einen klangvollen Namen geschaffen. Wo immer er mit seinen geistreichen Einfällen auftritt, ist überall schnell Heiterkeit und Freude angesagt.

Wer aber kennt Rektor Arnold als ebenso stillen, in sich gekehrten Betrachter und Beobachter, der auch

den scheinbar unbedeutenden Geschehnissen nachzusteigen vermag und ihre oftmals eigenwillige Logik über verschlungene Gedankengänge zu erklären versteht? Aus solchen meist unvermittelten Auseinandersetzungen sind mit der Zeit überaus eindruckliche und zu Herzen gehende Gedichte und Kurzgeschichten in Mundart und Schriftsprache entstanden.

Zum 60. Geburtstag (18.9.2002) des Autors hat es sich der Gönnerverein Kantonsbibliothek Uri zu seiner besonderen Ehre gemacht, dem Jubilar und langjährigen Präsidenten der vormaligen VHS Uri mit einem Präsent besonderer Art aufzuwarten. Als 26. Jahresgabe ist im Auftrag des für die Urner Kultur in herausragendem Masse tätigen Gönnervereins ein von Michel Goignat, vis. Gestalter HFG, gediegen aufgemachtes Buch mit ausgewählten Gedichten und Kurzgeschichten erarbeitet worden..

Das Buch inkl. CD ist im Buchhandel oder in der Kantonsbibliothek Uri, Bahnhofstrasse 13, 6460 Altdorf, zum Betrag von Fr. 30.– erhältlich. ISBN 3-9522551-0-6

FELIX ASCHWANDEN

## **OFFENE SZENE LITERATUR**

Das Heft 3 (2002) der Literaturzeitschrift «OFFENE SZENE LITERATUR»